

# Schauplatz Ghana

## Staub und Spinnweb auf den Altären

6.8.2007, 02:10 Uhr

Die den Schutzgöttern geweihten Tempel im Ashanti-Reich waren in vorkolonialer Zeit punkto Baustil und Dekoration ein Vorbild für ganz Westafrika. Um den Bestand der wenigen noch erhaltenen Schreine im südlichen Ghana ist es allerdings schlecht bestellt.

### • • • • • Schauplatz Ghana

Darstellungen von Stöcke und Gewehre tragenden Priestern schmücken die Paneele an der getäfelten Eingangstür zum Dorfheiligtum von Samaan nahe der Ashanti-Hauptstadt Kumasi. An den weissen Gebäuden im Innenhof des aus Lehm errichteten Tempels, der dem Flussgott Tano Kwadwo geweiht wurde, überziehen geometrische und florale Muster die rotgestrichenen Plinthen. Die wertvollsten Reliefs hat Koffi Ady, Herr über die Kultstätte von Samaan, zum Schutz gegen den Monsunregen mit einer Blechhülle versehen. Heutzutage sei es sehr schwer, begabte Handwerker zu finden, die den Tempelschmuck überhaupt noch restaurieren können, meint der Ashanti-Mann, darum habe man das Palmdach durch Blech ersetzt.

Dann lenkt er seine Schritte zum wichtigsten Gebäude im Innenhof. Koffi Ady öffnet das Vorhängeschloss am Riegel der Holztür, die sich allen Bemühungen zum Trotz keinen Millimeter öffnen lässt. Er und sein Begleiter setzen schliesslich so lange ihr ganzes Körpergewicht ein, bis die Tür mit herausgerissenen Angeln in den düsteren Raum kippt.

### Vermittler zwischen Mensch und Schöpfer

Dicke Staubschichten und Spinnennetze überziehen Kalebassen, Kultobjekte und die hölzerne Statue des Flussgottes. Zeremonien haben dort schon lange keine mehr stattgefunden, seit dem Tod des letzten Okomfo, wie die Ashanti-Priester genannt werden, ist der Schrein kaum noch benützt worden. Dieses Schicksal teilen im Ashanti-Land im Süden Ghanas zahlreiche Kultstätten, die den niederen Göttern der Naturreligion geweiht waren. Die Abosom, so heissen die Schutzgötter in der Ashanti-Sprache, gelten als Söhne der unnahbaren Schöpfergottheit Nyame und seiner Gemahlin Asaase. Den Sterblichen offenbaren sich diese kleinen Götter vor allem als Flüsse. Da Menschen Nyame persönlich niemals anrufen dürfen, wenden sie sich an die Abosom, denen die Dorfbewohner die gleiche Ehrerbietung entgegenbringen wie Älteren und den Dorfchefs.

Portugiesische Missionare hatten berichtet, dass in diesen Tempeln Priester einen Zauber aus Lehm, Perlen und Kaurimuscheln verfertigten; mit Bezug auf das portugiesische Wort feitiço (= künstlich, nachgemacht) nannten sie die Schreine Fetischhäuser. Dort suchte man in Notsituationen, etwa bei Krankheiten oder Missernte, den göttlichen Beistand. Dabei diente der Priester als Medium zwischen Gemeinde und Gottheit. Zeremonien, bei denen das Trommeln eine zentrale Rolle spielte, sorgten dafür, dass ihm neue Kräfte gegeben wurden und der angestrebte Zustand der Besessenheit durch den Schutzgott eintrat.

Die wenigen noch erhaltenen Heiligtümer in einem Dutzend Dörfer rund um Kumasi stehen seit den 1980er Jahren auf der Unesco-Welterbeliste. Sie stellen einzigartige Architektur- und

Religionszeugnisse für einen 300-jährigen Zeitabschnitt vor der Kolonisierung dar. Die nach einheitlichem Schema angelegten Schreine, die aus vier um einen Innenhof herum gruppierten Gebäuden bestehen, vermitteln eine Vorstellung von Pracht und Grösse der in Kumasi errichteten Stadtpaläste, die während des Krieges zwischen britischen Kolonialtruppen und dem Ashanti-Heer vollständig zerstört wurden. Weit über die Grenzen des Ashanti-Reiches hinaus hatte sich der Bau- und Dekorationsstil in weiten Teilen Westafrikas verbreitet.

## Reiche Symbolsprache

Obgleich sie alle nach dem gleichen Prinzip errichtet wurden, weisen die überwiegend auf das 19. Jahrhundert zurückgehenden Schreine im Detail eine erstaunliche Vielfalt auf. Zu den eindrucksvollsten Tempeln zählt Abirim, auch wenn dort nur noch der Altarraum erhalten ist. Mit schwarzer Patina überzogene Gefässe zeigen gekreuzte Krokodile mit drei Köpfen, acht Beinen und einem Schwanz. Das Motiv symbolisiert vermutlich die Abhängigkeit der Familienmitglieder, könnte jedoch auch die Erkenntnis verdeutlichen, dass Stammeskämpfe letztlich allen Beteiligten schaden. «Die Schlange erklimmt den Raffia-Baum» steht hingegen für Geradlinigkeit, Umsicht und Sorgfalt, da diese Palmenart einen dornenübersäten Stamm hat. Insgesamt besteht das Ashanti-Repertoire aus über hundert solcher Symbole, die man nicht nur auf den Kultgegenständen und an Schreinmauern findet. Sie werden auch mit kleinen Stempeln auf den landestypischen Adinkra-Stoffen angebracht.

In jedem Symbol sind Sprichwörter und Redewendungen verschlüsselt. Der Mythologie nach haben die Schutzgötter sie persönlich den Priestern übermittelt. Allein mit einer treffenden Redewendung soll es ihnen bisweilen gelungen sein, einen Streit auf der Stelle zu schlichten. Das Wissen um die Bedeutung der traditionellen Symbole verschwindet jedoch allmählich. – Als besterhaltenes Fetischhaus gilt der Schutzgöttertempel im Dorf Bawjwiasi, sogar seine Verzierungen sind unversehrt. Über dem Eingang zum zentralen Kultraum verfertigten Handwerker ein «Zwergenschemel» genanntes, filigranes Holzornament auf den ovalen Lehmbögen. Um solche Kunstwerke in den feuchten Lehm zu schaffen, ist grosse Fingerfertigkeit und Erfahrung notwendig. Zunächst markierten die Handwerker mit Bambussplittern das Grundmuster. Die Linien wurden mit Gräsern verdickt und mit Lehmpaste bestrichen und dann so lange bearbeitet, bis die gewünschten Strukturen mit Farbe verziert werden konnten.

## Schätze hinter Alltagskram

Die einzige völlig erhaltene Eingangsfassade eines Ashanti-Schreines besitzt der Tempel in Adwenase. Sein Wandfeld zeigt Palmnüsse und ein riesiges Krokodil mit einem Fisch im Maul. Während in Asrimao eine kunstvoll gearbeitete Decke aus Palmzweigen in Fischgrätmuster erhalten ist, besticht der Tempel in Kenyasi durch meisterhaft geschnitzte und vergoldete Fensterläden, die vielfarbig bemalt sind. Wer diese Meisterwerke heute aus der Nähe bewundern will, muss zunächst ein Sammelsurium an Möbeln, Holzbrettern und Haushaltsgeräten beiseiteräumen: Kenyasis Schutzgöttertempel dient einer Familie als Wohnstätte. – Mit dem Tod des Priesters, für den es keinen Nachfolger gibt, verlieren die Schreine in der Regel ihre ursprüngliche Funktion. Den noch bestehenden Tempeln ist mittlerweile eine Konkurrenz erwachsen: Moderne Kultanlagen aus Beton, Zement und industriell vorgefertigten Dekorationselementen, die an traditionelle Motive angelehnt sind, erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Schon Ende der 1960er Jahre hatten die Bewohner des Dorfes Bosore dem Tempel ihrer alteingesessenen Gottheit Tano Bobodwo den Rücken gekehrt. Statt des aus Lehm, Muscheln und Perlen bestehenden Zaubers schuf man dort einen Fetisch aus europäischen Kleidern, Rasierzeug, Zigaretten und einem Kassettenrekorder. An

die Stelle des einstmals gemeinschaftlichen Bittgangs zu den niederen Göttern traten dort individuelle Hoffnungen auf persönlichen Wohlstand.

Immer stärker betätigen sich Priester heute als Exorzisten. Davon betroffen sind vor allem angeblich mit bösen Geistern paktierende Frauen, die für Todesfälle, Geldknappheit und Unwetter verantwortlich gemacht werden. Einen gründlicheren Bruch mit der Schutzgöttertradition kann man sich gar nicht vorstellen: Statt die gütigen Abosom um Beistand für das ganze Dorf zu bitten, kämpft der Priester jetzt auf Wunsch und im Interesse von Einzelnen gegen unheilbringende Mächte.

Obwohl bis heute viele Ashanti ihren niederen Göttern die Treue halten, scheinen die Tage ihrer Kultstätten gezählt zu sein. Der völlig renovierte und unbeseelt wirkende Tempel von Besease gibt einen Vorgeschmack: Als Schrein dient er schon lange nicht mehr – inzwischen hat man ihn wieder traditionell mit einem Palmdach gedeckt und zum Museum mit Snackbar und Souvenirshop umfunktioniert.

Thomas Veser

Quelle: <http://www.nzz.ch/staub-und-spinnweb-auf-den-altaeren-1.537051>